

# MOSES MENDELSSOHN PREIS 2014

PREISVERLEIHUNG 23. FEBRUAR 2014

Herausgeber:  
Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften  
in Verbindung mit:  
Moses-Mendelssohn-Gesellschaft Dessau e. V.

Dessau-Roßlau  
2015

**IN ERINNERUNG AN FRAU PROFESSOR EVA ENGEL-HOLLAND  
(1919-2013)**



Sabrina Nußbeck  
Bürgermeisterin der Stadt Dessau-Roßlau  
**GRUSSWORT**

Sehr geehrter Herr Professor Freudenthal, liebe Familie Freudenthal, sehr geehrter Herr Thévoz, sehr geehrter Herr Hövelmann, werte Mitglieder des Stadtrates Dessau-Roßlau, sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes, des Kuratoriums, des Wissenschaftlichen Beirates und des Freundeskreises der Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften, werte Mitglieder der Moses Mendelssohn Gesellschaft Dessau und ihrer Stiftung, sehr geehrter Herr Dr. Berghahn, sehr verehrte Frau Storz, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Gäste,



ich freue mich, Sie alle in Vertretung des erkrankten Oberbürgermeisters hier in unserem Anhaltischen Theater zu dieser besonderen Stunde begrüßen zu dürfen.

Wir haben vorgestern hier an gleicher Stelle das 22. Kurt Weill Fest eröffnet.

Aus aller Welt treffen sich die Freunde der modernen Klassik in der Heimatstadt Kurt Weills.

Das ist ein schöner und willkommener Rahmen die Freunde eines anderen großen Sohnes unserer Stadt - Moses Mendelssohn - einzuladen, um den von der Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften ausgelobten Preis zu verleihen.

Ich freue mich, dass mit Herrn Bernhard Thévoz ein Nachfahre Moses Mendelssohns heute unter uns weilt.

Ich danke Ihnen für Ihre stete Begleitung unserer Arbeit und heiße Sie in unserer Mitte herzlich willkommen.

Ich heiße Dr. Cord-Friedrich Berghahn als Sprecher und alle Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats sowie die Mitglieder des Vorstandes und des Kuratoriums der Mendelssohn-Stiftung mit seiner Vorsitzenden, Frau Angelika Storz willkommen.

Ich begrüße die Familie der Mitglieder der Moses Mendelssohn Gesellschaft und die Vertreter der Jüdischen Gemeinde.

Ich freue mich Sie, Herr Professor Dr. Rainer Godel von der Deutschen Akademie der Naturforscher der LEOPOLDINA, in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Vor allem aber und ganz besonders möchte ich unseren Preisträger 2014 und

seine Familie in der Moses-Mendelssohn-Stadt willkommen heißen.

Herzlich willkommen Herr Professor Gideon Freudenthal.

Wir freuen uns, dass Sie sich von Tel Aviv auf den weiten Weg zu uns gemacht haben.

Wir werden von Laudator Dr. Bergahn aus kundigem Munde über Ihr Wirken und über die Wertschätzung erfahren, die Sie nicht nur in der Fachwelt genießen.

Mit dem Moses Mendelssohn Preis 2014 wollen wir Ihren herausragenden Beitrag zur internationalen Mendelssohn-Forschung würdigen.

Ihrem jüngsten Buch wünsche ich eine baldige deutsche Übersetzung, um auch hierzulande über den Kreis der Fachgelehrten hinaus ein noch größeres Publikum erreichen zu können.

## Gedenken für Frau Professor Eva Engel-Holland

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Sie jetzt bitten sich von Ihren Plätzen zu erheben.

Am 30. August vorigen Jahres, zwölf Tage nach ihrem 94. Geburtstag, ist die große Gelehrte, Lehrerin, Forscherin, Initiatorin der „Dessauer Moses-Mendelssohn-Stiftung“ und Herausgeberin der bis heute 38-bändigen „Jubiläumsausgabe“ der gesammelten Werke des bedeutenden Denkers, Frau Eva Engel-Holland in Göttingen verstorben.

**Wir werden ihr stets ein ehrendes  
Andenken bewahren.**

Schweigeminute zum Gedenken an Frau Professor Eva Engel-Holland



Geboren wurde Eva Engel am 18. August 1919 in Dortmund als ältestes von drei Kindern in eine deutsch-jüdische Familie.

Sie wuchs in bürgerlichen Verhältnissen im Berliner Westend auf. Ihr Vater war der Kinderarzt und Professor der Pädiatrie Stefan Engel. Ihre frühen Jahre fielen in eine Zeit, in der jüdische Projekte in Deutschland gedeihen konnten.

1925 entschloss sich die „Berliner Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“ zur Neuherausgabe des Gesamtwerks von Moses Mendelssohn. Ihr erster Band erschien 1929 pünktlich zum zweihundertsten Geburtstag des Philosophen.

Doch 1933 änderte sich alles: Nachdem Eva Engels Vater, ein Pionier der Kinderheilkunde, mehrfach unter nichtigen Vorwänden festgenommen worden war, entschloss sich die Familie 1936 zur Emigration nach England und ließ sich in London nieder.

Die Mutter starb dort zwei Jahre später.

1938 wurde auch die Fortführung der Jubiläumsausgabe von den deutschen Staatsorganen untersagt, und die vorhandenen Bände, so weit erreichbar, wurden eingestampft.

Eva Engel studierte am King's College London Germanistik, Latein und Romanistik.

Anschließend arbeitete sie zwölf Jahre als Gymnasiallehrerin für Latein, Römische Geschichte und Deutsch, bevor sie ihr Studium in Germanistik, Italienisch und Indoeuropäische Sprachen an der Cornell University fortsetzen konnte.

Sie wurde mit einer Dissertation zur Ethik und Ästhetik bei Karl Philipp Moritz<sup>1</sup> (1756-1793) zum Doktor der Philosophie promoviert. Es folgten Lehr-

tätigkeiten an den Universitäten London, Cambridge und Keele sowie eine Gastprofessur in Harvard.

Eva Engel war von Moses Mendelssohn fasziniert, nachdem sie Mitte der fünfziger Jahre in Cambridge in Briefen des von ihr erforschten Spätaufklärers Karl Philipp Moritz den Ansichten des jüdischen Philosophen zur Autonomie der Kunst begegnet war.

Ab 1972 wurde sie Bearbeiterin der Kritischen Schriften Moses Mendelssohns, einem Viertel seines Oeuvre. Die Geistes- und Lebenswelt von Moses Mendelssohn sollte sie von nun an nicht mehr loslassen.

1967 wurde sie als Dozentin ans Wellesley College nach Boston berufen, wo sie den Historiker Albert Edward Holland (1912–1984), den früheren Präsidenten des Hobart and William Smith College sowie Vize-Präsidenten des Wellesley College, heiratete.

1971 begegnete sie in den Staaten dem orthodoxen Rabbiner Alexander Altmann, dem Verfasser der bis heute maßgeblichen Mendelssohn-Biografie, der Eva Engel-Holland als Mitherausgeberin der Fortsetzung der Jubiläumsausgabe gewinnen konnte.

Möglich wurde die Edition auch durch die fotomechanische Reproduktion sichergestellter Bände von 1929. Engel-Holland wirkte zunächst als Spezialistin für Mendelssohns Aufsätze zur vergleichenden Literatur mit.

Nach dem Tod ihres Ehemanns 1984 kehrte sie nach Deutschland zurück. 1987 starb Alexander Altmann.

Auf seinen Wunsch wurde sie Gesamtherausgeberin der Jubiläumsausgabe *Moses Mendelssohn. Gesammelte Schriften*. Sie arbeitete ab 1988 an der



Wiedergründung der Moses-Mendelssohn-Stiftung, feierliche Übergabe der Stiftungsurkunde im Anhaltischen Theater Dessau, 6. September 2009, v.l.n.r.: Bernd Junkers, Eva Engel-Holland, Angelika Storz, Manfred Bähr, Peter Kuras

Herzog August Bibliothek (HAB) in Wolfenbüttel, deren Direktor, Paul Raabe, ihr Forschungsprojekt zum Werk Mendelssohns durch die Vermittlung eines Stipendiums von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Bereitstellung eines Arbeitszimmers unterstützte.

Unter den Herausgebern Altmann und Engel ist die Zahl der publizierten Bände auf 33 angestiegen.

Ihre eigenen Publikationen umfassen seit 1960 etwa dreizehn Bücher und dreißig umfangreichere Aufsätze zu Moses Mendelssohn und zur Ideengeschichte des 18. Jahrhunderts.

Wer immer Eva Engel-Holland persönlich begegnen durfte, wird nachvollziehen können, warum sich Altmann gerade für sie entschied.

Ihre Willensstärke und Durchsetzungsfähigkeit waren noch im höchsten Alter enorm.

Mit ihrer Entschlossenheit, gegen alle Widerstände, Hindernisse und Einwände für das von ihr als wahr, richtig und vernünftig Erkannte einzutreten, mag sie gelegentlich angeeckt sein.

Ihrer selbst gestellten „Hauptaufgabe, den Verdiensten und der Wirkung

von Moses Mendelssohn, vor allem in Deutschland, den ihnen gebührenden Platz zu ermöglichen“, wurde sie damit aber gerecht.

Seit 2007 hat sie sich mit großem Engagement für die Neugründung der *Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften* eingesetzt, die an die 1929 u.a. von Albert Einstein und Prof. Hugo Junkers ins Leben gerufene Vorgängerinstitution gleichen Namens anknüpfen sollte.

Mit Erfolg: Im Frühjahr 2013 wurde der erste Dessauer Moses-Mendelssohn-Preis zur Förderung der Geisteswissenschaften an die aus Deutschland stammende und in den USA lehrende Philosophin Anne Pollok verliehen.

Am 30. August 2013 verstarb Eva Engel-Holland in Göttingen.

Die Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften und der von ihr verliehene Moses Mendelssohn Preis werden für immer mit dem Namen dieser großartigen Frau verbunden bleiben.

Wir danken Frau Eva Engel-Holland für all ihr Engagement für und in unserer Stadt, der Vaterstadt des großen Weltweisen und werden ihr Andenken stets in Ehren bewahren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und möchte nun das Wort an den Laudator – Herrn Dr. Berghahn übergeben.

### Anmerkung

1 Karl Philipp Moritz (\* 15. September 1756 in Hameln, + 26. Juni 1793 in Berlin) war ein vielseitiger Schriftsteller des Sturm und Drang, der Berliner Aufklärung und der Weimarer Klassik, der auch der Frühromantik Impulse gab.

PD Dr. phil. habil. Cord-Friedrich Berghahn  
Technische Universität Braunschweig

## VON DER ZEITLICHKEIT UND ÜBERZEITLICHKEIT DES DENKENS LAUDATIO AUF GIDEON FREUDENTHAL

Im Jahr 2012 erhielt die in den USA lebende und lehrende Philosophin Anne Pollok den Moses Mendelssohn-Preis der Stadt Dessau-Roßlau. Es war die erste Verleihung dieses zugleich jungen *und* ehrwürdigen Preises. Ehrwürdig ist der Moses Mendelssohn Preis durch seinen Namensgeber – einen der größten Söhne dieser Stadt, und ehrwürdig ist er auch durch seine Vorgeschichte: durch die Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften, die 1929 unter anderem von Albert Einstein, Walter Gropius, Adolf von Harnack, Hugo Junkers, Ernst Cassirer, Max Planck, Max Liebermann und vielen, vielen anderen ins Leben gerufen wurde.

Der Preis der ersten Moses Mendelssohn-Stiftung konnte seinerzeit, wie Sie wissen, nicht mehr vergeben werden. Erst die durch Eva J. Engel initiierte Neugründung der Stiftung nach 80 Jahren hat es möglich gemacht, den Preis zu verleihen. Dessen erste Trägerin war eine gute Wahl, weil sie uns ganz neue Blicke auf Moses Mendelssohn ermöglicht hat. Dank Anne Pollok wissen wir mehr über das zugleich historische und ganz aktuelle Projekt von Mendelssohns Anthropologie, mehr über seine Sicht auf den Menschen und auf dessen Fähigkeit, mit der komplexen und konfliktreichen Wirklichkeit umzugehen.

Das war für diesen Preis ein sehr guter Auftakt. Und ich verspreche Ihnen, meine Damen und Herren, diese Geschichte wird heute würdig fortgeschrieben. Mit der Verleihung des Moses Mendels-



sohn-Preises an den in Tel Aviv lehrenden Philosophen, Wissenschafts- und Ideengeschichtler Gideon Freudenthal ehren wir einen Wissenschaftler, der sich um die Erforschung und Verlebendigung von Mendelssohns Denken große Verdienste erworben hat. Und wir ehren einen engagierten Zeitgenossen, der, wie Mendelssohn, mäßigend, aber engagiert Partei ergreift in den Kämpfen der Gegenwart.

Ich habe im Rahmen meiner Laudatio nun die so schwierige wie angenehme Aufgabe, Ihnen Gideon Freudenthal als Wissenschaftler vorzustellen. Das ist bei der geistigen Weite seiner Schriften keine ganz leichte Aufgabe. Gideon Freudenthal eint mit Moses Mendelssohn nicht nur ein enzyklopädisches Feld von Interessen, sondern auch das Charakteristikum, dass er zugleich in hebräischer und deutscher Sprache publiziert (und – natürlich – in englischer).

In den letzten gut 30 Jahren hat Gideon Freudenthal eine Reihe von Schriften im Grenzgebiet zwischen Wissenschaftsgeschichte, Religionswissenschaften und Philosophie vorgelegt, die es schwer machen, ihn einer bestimmten Disziplin zuzuordnen. Seine Bücher, Sammelbände und Aufsätze zeigen einen Forscher, dem es neben der Entdeckung des Übersehenen auf die Zusammenhänge von Denken und Leben, von Wissenschaft und Gesellschaft ankommt. Sein wissenschaftliches Anliegen ist dabei – wie das Anliegen Mendelssohns – klar anthropologisch fokussiert. Es ist auf den Menschen ausgerichtet. Darauf, wie er lebt, wie sein Leben mit dem Zeitpunkt und dem Ort seiner Existenz zusammenhängt. Es geht Gideon Freudenthal darum zu zeigen, dass das, was Menschen denken, glauben und wissen im Zusammenhang steht mit den Orten und Zeiten ihres Denkens, Glaubens und Wissens. Und diese Gebundenheit des Denkens, die die *condition humaine* ausmacht, betrifft die Philosophie nicht weniger als die Religion und die Naturwissenschaft.

Ich möchte Ihnen im Folgenden die Denkbewegung Gideon Freudenthals in groben Strichen skizzieren. *Al fresco* gewissermaßen und am chronologischen Band seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Geboren wurde Gideon Freudenthal 1947 in Jerusalem. Seine Eltern konnten rechtzeitig aus dem nationalsozialistischen Deutschland fliehen. Hebräisch hat Gideon Freudenthal, wie er erzählt, erst im Kindergarten gelernt. Rheinländisch hat er dabei, wie Sie anschließend hören werden, nie verlernt. Ab 1971 studierte er an der Freien Universität Berlin Philosophie, Religionswissenschaft

ten und Judaistik. 1980 wurde er hier mit einer Arbeit über „Newtons Theorie des absoluten Raums“ promoviert. Diese Dissertationsschrift erschien in erweiterter Form zwei Jahre später im Suhrkamp-Verlag unter dem Titel *Atom und Individuum im Zeitalter Newtons*. Sie ist seitdem mehrfach aufgelegt und auch ins Englische übersetzt worden.

In diesem Buch führt Freudenthal sein philosophisches und wissenschaftsgeschichtliches Erkenntnisinteresse zusammen. Es geht ihm um die Rekonstruktion der Entstehung einer Theorieform. Dabei spielen nicht nur die ‘harten’ wissenschaftlichen Fakten eine Rolle, sondern auch die Denkgewohnheiten der Menschen um 1700. Gideon Freudenthal zeigt an der Konstellation Newton/Leibniz auf faszinierende Weise den Zusammenhang zwischen Philosophie und Naturwissenschaft; *und* er zeigt den „Einfluß gesellschaftlicher Verhältnisse auf die naturwissenschaftliche Begriffsbildung“ (S. 15). Dabei rekonstruiert er einen trigonometrischen Punkt in der Geschichte der Naturwissenschaften: die Entscheidung *für* Newtons absoluten und *gegen* Leibniz’ dynamischen Raum. Sie hängt – und das ist bei einer scheinbar ausschließlich naturwissenschaftlichen Fragestellung überraschend – eng zusammen mit historischen und gesellschaftlichen Faktoren. Freudenthal beweist, „eine naturwissenschaftliche Theorie zwar rational rekonstruierbar, dennoch aber in ihrer Begriffsbildung von den gesellschaftlichen Verhältnissen mit bestimmt sein kann“ (S. 16).

Dieses Interesse an der Kontextgebundenheit des menschlichen Denkens und damit an der Relativität auch des Objektiven hat die weiteren Forschungen Gi-



Während der Laudatio von PD Dr. phil. habil. Cord-Friedrich Berghahn

deon Freudenthals maßgeblich geprägt. Es hat auch wissenschaftsgeschichtliche Folgen gezeitigt: 1987 gründete er die Zeitschrift *Science in Context*, die bei Cambridge University Press erscheint. Insgesamt zwölf Jahre lang war er ihr Herausgeber und hat so das Werden dieses wichtigen Periodikums entscheidend geprägt.

Früh in seiner wissenschaftlichen Laufbahn, nämlich 1983, hat Gideon Freudenthal dann den Ort gefunden, an dem er seine wissenschaftsgeschichtlichen und philosophischen Projekte umsetzen konnte. Es ist das der Universität Tel Aviv assoziierte *Cohn Institut für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften und der Ideen* – eine akademisch exzellent vernetzte Einrichtung, die Dank einer philanthropischen Stiftung finanziell unabhängig forschen und lehren kann. Hier war er zunächst

Lektor, dann Associate Professor. Seit 2005 ist er Full Professor, eine Position, die dem deutschen Lehrstuhl einigermaßen vergleichbar ist. Diese akademische Laufbahn wurde immer wieder von Gastprofessuren aufgelockert – in Konstanz, Jerusalem und Boston – und durch regelmäßige Forschungsaufenthalte an den Berliner Max Planck-Instituten für Bildungsforschung und für Wissenschaftsgeschichte.

Von seinem Interesse an der Kontextualisierung des Denkens und des Wissens her stammt eine der fundamentalen Einsichten Freudenthals, dass es nämlich nicht *die eine*, richtige Lösung, ja nicht einmal *die eine*, richtige Frage geben kann. Und von dieser Position skeptischer Neugier ausgehend hat er sich seit Mitte der 1980er Jahre den wissenschaftsgeschichtlichen Torsionen in der Geschichte des abendländischen



Professor Gideon Freudenthal im Gespräch mit Bürgermeisterin Sabrina Nußbeck

Denkens verschrieben. In diesem Kontext hat er eine bedeutsame Reihe philosophischer und naturwissenschaftlicher Denker beforcht, und zwar bezeichnenderweise zumeist in dialogischen Konstellationen: Newton und Leibniz, Leibniz und Papin, Lessing und Mendelssohn, Mendelssohn und Salomon Maimon, Maimon und Kant, Heine und Marx, Marx und Boris Hessen, Hessen und Henryk Grossmann – die Kette dieser dialogischen Verhältnisse, in denen die Probleme prozesshaft weiterentwickelt und die Lösungen weitergereicht werden, reicht bis in die unmittelbare Gegenwart. Dabei sind die Fragen, denen sich Freudenthal widmet, nie ganz gelöst, sind die Lösungen immer nur temporär und abhängig von den jeweiligen Zeit- und Denkmuständen. Das macht die besondere Bedeutung von

Freudenthals Verständnis der Wissenschaftsgeschichte aus: immer Prozess zu sein und damit auch immer Anlass zum Nachdenken über die eigene Gegenwart zu geben.

Am Beispiel von Freudenthals Arbeiten über Mendelssohn und Salomon Maimon möchte ich dies näher ausführen. Salomon Maimon, Jahrgang (wahrscheinlich) 1752, kann als Schüler wie als Gegenpart zu Moses Mendelssohn bezeichnet werden. Geboren als *Schlomo ben Josua Heimann* in eine arme rabbinische Familie in Weißrussland, hat Salomon Maimon, der sich selbst nach Moses Maimonides nannte, wie Moses Mendelssohn in hebräischer und in deutscher Sprache publiziert. Anders als der konziliante Mendelssohn jedoch war Maimon von Natur aus radikal, dachte kompromisslos und lebte einen exzentrischen, außenseiterischen Lebensstil.

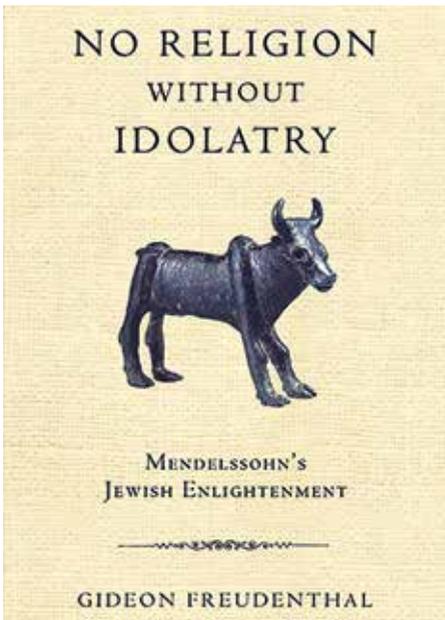
In der Geschichte der deutschen Philosophie ist Maimon durch seinen 1790 erschienenen *Versuch über die Transzendentalphilosophie* berühmt geworden, in dem er Kants *Kritik der reinen Vernunft* einer scharfen Kritik unterzog – der einzigen, die Kant selbst gelten ließ und sogar bewunderte. In der Geschichte des Judentums gründet sein Ruhm auf seinem Kommentar zu Maimonides *Führer der Unschlüssigen*. Seine Hauptwerke sind also in beiden Fällen Kommentare, Zusätze, Kritiken, was zugleich seine Schreibart (um einen Begriff der Epoche zu zitieren) charakterisiert. Wie Moses Mendelssohn hat auch Salomon Maimon kein großes systematisches und geschlossenes Werk geschrieben (wie etwa Kant), sondern seine Autorschaft als Ergänzung, Zusatz, Kritik und Korrektur verstanden und in einem ‚Dazwischen‘

angesiedelt. Das macht heute, angesichts unserer Skepsis geschlossenen Systemen gegenüber, die Modernität dieses Schreibens aus.

Dieser Salomon Maimon nun wird von Gideon Freudenthal wiederholt in – sagen wir: experimentelle – Konstellationen versetzt, in Konstellationen, die kontextabhängig sind, die nicht im Raum der reinen, abstrakten Logik hängen. Am Beispiel seiner Kantkritik zeigt Freudenthal, dass es Maimon auf der einen Seite gelingt, eine zentrale Position Kants zu erodieren, die nämlich, dass es in der physischen Welt synthetische A-Priori-Urteile geben kann. Aber er zeigt auch, dass Maimons radikale Philosophie des Zweifels radikale anthropologische und existenzielle Konsequenzen mit sich bringt. In Freudenthals Worten heißt es am Schluss seiner Schrift *Maimon's Subversion of Kant's „Critique of Pure Reason“* (meine Über-

setzung): „mir scheint, dass es eine sehr spezifische Mentalität benötigt, um eine solche Philosophie aushalten zu können: eine, die spekulativ und fordernd ist und zugleich skeptisch und beunruhigend. Diese Art Philosophie ist sicher nicht der Stoff der großen Erfolgsgeschichten. Der Erfolg war vielmehr auf der Seite der Hybris, auf der Seite des Idealismus.“ (S. 29) Das, meine Damen und Herren, ist Gideon Freudenthals Projekt, ein Projekt im Geiste Moses Mendelssohns: das Projekt nämlich, gegen die großen Linien der Erfolgsgeschichte die *anderen* Optionen abzuwägen. Jene Optionen, die unter die Räder kamen, die marginalisierten und die gewaltsam unterdrückten. Die Optionen des Skeptikers Maimon etwa, der seine Erkenntnisse mit einem radikalen Lebens- und Wahrheitsmodell bezahlt. Und eben die Optionen Moses Mendelssohns.

Der Konfrontation dieser beiden lange Vergessenen und Marginalisierten und Unterdrückten gilt sein jüngstes Buch, das 2012 unter dem Titel *No Religion without Idolatry. Mendelssohn's Jewish Enlightenment* erschien – also etwa: *Keine Religion ohne Idolatrie, ohne Bilderverehrung (oder Götzendienst). Moses Mendelssohns jüdische Aufklärung*. Ich will über dieses zugleich sehr konzentrierte wie weit ausgreifende Buch hier nicht viel sagen; nur soviel: In *No Religion without Idolatry* gelingt Gideon Freudenthal das Meisterstück, Mendelssohns Religionsphilosophie als elementaren Teil seiner Anthropologie zu rekonstruieren – und zwar als doppeltes Projekt. Als eine Philosophie des Judentums im Speziellen und als eine philosophische Reflexion über die Bedingung der Möglichkeit aufgeklärter Religion im Allgemeinen.





delssohn also als Philosoph des *Common Sense*, der die Fähigkeit der Menschen, ihr Leben zu bewältigen für hinreichend hält. Anders Salomon Maimon, der im Buch die Gegenposition einnimmt. Er besteht auf der alleinigen Wahrheit logischer Interferenzen. Bei ihm fallen radikaler Rationalismus und Skeptizismus zusammen, und er zahlt für diese Kompromisslosigkeit einen hohen Preis.

Freudenthal zeigt dabei, wie Mendelssohn auf der Basis seiner skeptischen Analyse der menschlichen Natur eine Religionsphilosophie und eine Philosophie des Judentums entwickelt, die zwischen den Extremen von Rationalismus und Bilderglauben vermittelt. Dabei vertraut Mendelssohn dem täglichen Miteinander der Menschen in der Gesellschaft. Im Hinblick auf das alltägliche Leben der Menschen erweist sich Men-

Freudenthal systematisiert und aktualisiert aber nicht nur die Positionen Mendelssohns und Maimons. Er führt sie auch auf die Gretchenfrage nach der Bedingung der Möglichkeit aufgeklärter Religion zurück. Und dies ist im Hinblick auf interreligiöse und interkulturelle Konflikte auch im 21. Jahrhundert ausgesprochen aktuell. Religion, so Freudenthal (und hier folgt er Mendelssohn), ist stets positiv und partiku-

Bernhard Thévoz übergibt den Dessauer Moses Mendelssohn Preis 2014 an Gideon Freudenthal





Die Vorsitzende des Kuratoriums der Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften Angelika Storz dankt dem Preisträger Gideon Freudenthal

lar, kann das Historische und Offenbarte nicht ablegen ohne damit nicht zugleich ihre anthropologische Funktion als intersubjektive, rituelle und soziale Praxis aufzugeben. Damit bewegt sich die monotheistische Religion *immer* zwischen den Extremen des reinen Rationalismus und der Idolatrie: Eben *No Religion without Idolatry*. Freudenthal sieht eine Mischung von Mythos und Aufklärung als jeder Religion inhärent an und schlägt sich damit klar auf die Seite Mendelssohns, der – nicht anders als Lessing im *Nathan* – dem Individuum rät, im Glauben der jeweiligen Väter zu bleiben, wo neben der rationalen theologischen Wahrheit auch die anthropologische Wahrheit der Überlieferung und die soziale der rituellen Praxis gegeben ist.

Diese Mendelssohn'sche Weisheit – eine Weisheit der Beschränkung, der Mäßigung und des Kompromisses, die

von keiner Theorie geliebt wird – könnte die (vielleicht einzige) Basis für ein friedliches Miteinander der monotheistischen Religionen sein. In *No Religion without Idolatry* kontextualisiert und rekonstruiert Gideon Freudenthal aber nicht nur Mendelssohns Religionsphilosophie – die eben keine *Theologie*, sondern Anthropologie ist, der es nicht um Orthodoxie, sondern *Orthopraxie*, um das richtige Handeln geht –, er zeigt darüber hinaus, wie aktuell dieses Modell Mendelssohns im gegenwärtigen Zeitalter der religiösen Bürgerkriege ist.

Mit diesem Brückenschlag zwischen dem deutsch-jüdischen Philosophen der europäischen Aufklärung und der gewaltsamen Gegenwart bin ich bei meinem letzten Punkt angelangt. Wenn Gideon Freudenthal in – ich verspreche es – wenigen Minuten den Moses Mendelssohn-Preis der Stadt Dessau-Roßlau er-



Angelika Storz und der Preisträger Gideon Freudenthal

hält, dann erhält ihn nicht nur ein hervorragender Philosoph, Wissenschafts- und Ideengeschichtler, der in drei Sprachen publiziert und die intellektuellen Kampfplätze von der Aufklärung bis zur Gegenwart neu vermisst. Mit Gideon Freudenthal wird zugleich ein engagierter Zeitgenosse ausgezeichnet, ein Kämpfer für jene Ideale, die Mendelssohn (und Jefferson und Beccaria und viele anderen seitdem) so sehr am Herzen lagen.

Denn Gideon Freudenthal ist seit vielen Jahren der Vorsitzende einer Menschenrechts-NGO (einer unabhängigen, *Non Government Organisation*), und zwar des *Public Committee Against Torture in Israel* – des „Öffentlichen Komitees gegen Folter in Israel“. Dieses kämpft seit 1990 für Alle – Israelis, Palästinenser, Arbeitsimmigranten, Ausländer – in Israel und den besetzten Palästinensergebieten, für Alle, die gefoltert werden oder von Folter bedroht sind. 1999 verbot der Oberste Gerichtshof Israels nicht zuletzt aufgrund der engagierten Arbeit des *Public Committee Against Torture in Israel* die Anwendung der Folter. Doch damit ist der Kampf gegen diese fundamentale Verletzung der Menschenrechte

noch lange nicht vorbei, in Israel nicht und anderswo nicht, auch nicht hier in Europa, wo in unserem Nachbarland Polen noch vor wenigen Jahren Menschen in geheimen Gefängnissen von der CIA gefoltert wurden.

Damit sind wir in der Gegenwart angelangt, die nicht tröstlicher und friedlicher und gerechter ist als die Gegenwart Moses Mendelssohns. Mendelssohns Projekte sind noch nicht abgeschlossen. Seine Aktualität ist ungebrochen. Das zeigen die Arbeiten von Gideon Freudenthal – und das zeigt auch sein Handeln, ein Handeln aus dem Geist Mendelssohns. Ich beglückwünsche Sie, lieber Gideon Freudenthal, zum Moses Mendelssohn-Preis der Stadt Dessau-Roßlau; und ich beglückwünsche die Stadt und uns alle zu diesem Preisträger.



Prof. Dr. Gideon Freudenthal

Tel Aviv University, The Cohn Institute for the History and Philosophy of Science and Ideas

## DANKESREDE

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Ruf nur sehr weniger Menschen änderte sich so radikal und so schnell wie der von Moses Mendelssohn. Zu Lebzeiten als der „Deutsche Sokrates“ gefeiert, zählte seine Philosophie bereits wenige Jahre nach seinem Tode zur „dogmatischen Metaphysik“ und „seichten Aufklärungsphilosophie“, die von Kant angeblich überholt wurden. Anders jedoch in jüdischen Kreisen. Unter Juden war Mendelssohn ein Symbol der Emanzipation und Aufklärung, Symbol der Möglichkeit, sowohl an der allgemeinen deutschen Kultur als auch der spezifisch jüdischen teilzuhaben, gleichzeitig Deutscher und orthodoxer Jude zu sein. Je nach Einstellung, wurde dieses Symbol bewundert oder verachtet, gelobt oder angefeindet. Beides ist gleichermaßen ein Zeugnis für seine Bedeutung im modernen Judentum.

Meines Erachtens ist aber Mendelssohn nicht nur für das Judentum von Bedeutung. Weder bin ich der Ansicht, dass die Aufklärungsphilosophie im allgemeinen und Mendelssohns insbesondere „seicht“, noch dass Mendelssohns Schriften zum Judentum nur von jüdischem Interesse seien. Im folgenden möchte ich auf Mendelssohns Religionsphilosophie eingehen und zeigen, dass sie von allgemeinem Interesse ist, dass sie ein Problem aller Religionen anspricht, und sogar über die Religionen hinausreicht. Es geht um Funktion und Bedeutung von Symbolen im allgemeinen.



## 1. RELIGIÖSE PRAXIS, KEINE THEOLOGIE

Mendelssohns Religionsphilosophie ist keine Theologie. Mendelssohn beschäftigt sich nur wenig und ausgesprochen ungerne mit theologischen Fragen, dem Wesen Gottes, Sünde, Erlösung und dergleichen. Er konzentriert sich stattdessen auf religiöse Praxis. Diese Abstinenz hat gute Gründe. Zum einen meint Mendelssohn, dass die Wahrheiten, auf die es ankomme, ganz elementar seien, in allen Religionen gleich und allen Menschen auch ohne Offenbarung zugänglich. Es sind nämlich die Existenz Gottes, die

Vorsehung und die Unsterblichkeit der Seele. Diese Glaubensinhalte würden vom gemeinen Menschenverstand erkannt und sie reichten auch aus, um die Moral zu stützen. Alles Darüberhinausgehende führe nur zum Streit und zur Unterdrückung des freien Denkens und sei daher von Übel. Das Abverlangen von Glaubensbekenntnissen und die Aufsicht über Rechtgläubigkeit führten zur Unterdrückung einerseits, zur Heuchelei andererseits. Man lasse lieber davon. Es reiche, dass die Gläubigen eine Gemeinschaft bildeten und eine Praxis teilten. Es sei die gemeinsame religiöse Praxis, die eine religiöse Gemeinschaft ausmache, nicht eine kodifizierte geteilte Lehre.

In einem Brief an seinen Freund Herz Homberg, der sein religionsphilosophisches Hauptwerk *Jerusalem* kritisierte, schrieb Mendelssohn:

„Und worin soll diese Verbindung [zwischen den Mitgliedern einer religiösen Gemeinschaft] bestehen? In Grundsätzen und Meinungen? da haben wir Glaubensartikel ... Formeln, die Vernunft in Fesseln. Also Handlungen, und zwar bedeutende Handlungen - d.h. [Handlungen, die bedeuten, symbolische Handlungen] Ceremonien. Unsere Bemühung sollte eigentlich nur dahin gehen, den eingerissenen Mißbrauch abzuschaffen, und den Ceremonien ächte, gediegene Bedeutung unterzulegen; die Schrift, [d.h. die symbolischen Handlungen], wieder leserlich und verständlich zu machen, die durch Heuchelei und Pfaffenlist unverständlich geworden ist.“<sup>1</sup>

Damit ist auch bereits der Gegenstand von Mendelssohns religionsphilosophischen Überlegungen benannt: Die Rolle von Ritualen und Symbolen in Religionen, und die Frage, welche Bedeutung sie transportieren. Wir wissen bereits, dass die Rituale den Rückgrat religiöser Gemeinden bilden sollen, und wir sind bereits gewarnt: die Bedeutung der Ceremonien kann durch Heuchelei und Pfaffenlist verfälscht werden.

Der Ausdruck „Ceremonie“ oder „symbolische Handlung“ soll hier im weitesten Sinne verstanden werden, und nimmt auf bestehende wichtige Unterschiede zwischen den Religionen keine Rücksicht. Im Judentum erstreckt sich das sogenannte Ritual-Gesetz auf alle Bereiche des menschlichen Lebens, nicht nur auf solche, die zum Sonderbereich sogenannter ritueller Handlungen gehören. So z.B. bestimmt das Ritualgesetz genau, welche Speisen dem Juden erlaubt, welche verboten seien, welche Tätigkeiten am Samstag erlaubt, welche untersagt seien. Das jüdische Ritualgesetz erstreckt sich auf den ganzen Umfang menschlichen Lebens, nicht nur auf die Synagoge. Und trotz dieser Eigentümlichkeit gelten manche Züge der Verwendung von Symbolen für alle Religionen, ja sogar für die Verwendung von Symbolen im nationalen Leben und anderen gesellschaftlichen Organisationen. Im folgenden konzentriere ich mich auf die Religion.

---

1 Brief Mendelssohns an Herz Homberg vom 22.9.1783, in: Moses Mendelssohn, Gesammelte Schriften, in Gemeinschaft mit F. Bamberger ... [et al.] Jubiläumsausg., begonnen von I. Elbogen, J. Guttman, E. Mittwoch, Berlin 1929ff; fortgesetzt von Alexander Altmann .... [et al.], Stuttgart-Bad Cannstatt : F. Frommann, 1971ff. Im folgenden zitiert als "JubA". Hier: JubA 13, 132-34.

## 2. SYMBOLATRY

Der Titel meines Buches, *No Religion without Idolatry*, ist nicht eindeutig. Das merkt man sofort, wenn man ihn ins Deutsche übersetzen will: Soll es heißen: Keine Religion ohne **Götzendienst**? Oder soll es eher heißen: Keine Religion ohne **Bilderanbetung**? Ich weiche dieser Frage vorerst aus, weil der Titel eigentlich allgemeiner und genauer heißen sollte: *No Religion without Symbolatry* - Keine Religion ohne Anbetung von Symbolen, oder noch besser: Keine Religion ohne Heiligung von Symbolen. Leider gibt es aber sogar im *Oxford English Dictionary* nur einen einzigen Beleg für das Wort Symbolatry, und daher blieb ich auf Englisch bei *No Religion without Idolatry*.<sup>2</sup>

Es geht also nicht um die Anbetung von Götzen-Bildnissen, die Gottheiten sind - sondern eher um die Heiligung von Symbolen im allgemeinen. Mit „Heiligung“ meine ich, dass religiöse Symbole nicht nur als **Träger** von Bedeutung gelten, sondern so als wären sie selbst **Verkörperungen** dieser Bedeutung, als nähmen Sie Teil an der Heiligkeit der Gottheit, auf die sie verweisen. Noch allgemeiner könnte man sagen, dass Symbolen eine übernatürliche Bedeutung und Kräfte zugeschrieben werden. Dann erfaßt der Begriff auch Wunder-Madonnen und Magie.

Einige Beispiele mögen diese abstrakten Formeln konkretisieren.

Auf dem Kornmarkt-Platz in Heidelberg steht die sogenannte Kornmarkt-Madonna, die vom katholischen Kurfürsten Karl Philipp 1718 aufgestellt

wurde, und die mehrheitlich reformierte Bevölkerung von Heidelberg provozierte. Maria mit vergoldeter Strahlenkrone, Sternenkranz und Lilienzepter trägt das Jesuskind auf dem Arm. Mich interessiert jetzt die Inschrift auf dem Sockel. Sie lautet:

**Noch Stein noch Bild noch Säulen hier  
das Kind und Mutter lieben wir.**

Die Inschrift mutet zunächst seltsam an. Wer käme denn auf die Idee, dass Stein oder Bild und nicht die Mutter Gottes und der Erlöser geliebt und angebetet würden?

Mein nächstes Beispiel:

Ebenfalls aus dem 18.Jh. und aus der selben Gegend stammen drei Kreuze in Neckarsteinach, die einmal Fronleichnamstationen waren. Sie tragen drei ähnliche Inschriften, hier der Wortlaut von einer aus dem Jahr 1771:

**Nit das Kreuzholz betet an,  
sondern der gehangen daran**

Man ahnt, dass auch diese Inschrift mit den Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Reformierten zu tun hat. Wichtiger aber als dieser zeitgenössische Kontext ist meines Erachtens das grundsätzliche Problem: Wieso muß überhaupt vor der Gefahr gewarnt werden, dass ein Kreuz, ein materielles Symbol, angebetet werde?

Was ist denn der eigentliche Status religiöser Symbole? Sind sie in irgendeinem Sinne heilig oder sind sie nur konventionelle Zeichen? **Verkörpern** religiöse Symbole das von ihnen Bezeichnete oder **repräsentieren** sie es nur?

---

2 University of Notre Dame Press, 2012

Die Frage erinnert sofort an die Jahrhunderte andauernden Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen um die wahre Bedeutung der Eucharistie, des Abendmahls. Handelt es sich um eine Realpräsenz Jesu Christi in den Gestalten von Brot und Wein (Katholiken und Lutheraner) oder sind diese nur Zeichen zur Erinnerung an das Abendmahl und das Opfer Christi (in den Reformierten Kirchen)? Über diese Fragen ist viel Tinte - und leider auch viel Blut - vergossen worden. In unserem Zusammenhang sind die Auseinandersetzungen um die Bedeutung des Abendmahls nur ein weiteres Beispiel dafür, dass die Tendenzen, Symbole einerseits als eine Verkörperung ihrer Bedeutung, andererseits als bloße Repräsentation dieser Bedeutung zu betrachten, zum Wesen religiöser Symbole gehören, und dass - wie ich gleich zu zeigen hoffe - beide zusammengehören.

Betrachtet man religiöse Praktiken von außen, am besten Praktiken fremder Religionen und Kulturen, dann neigen wir als Anthropologen dazu, die religiösen Symbole einer Religion, der wir nicht angehören, als bloße Repräsentationen zu betrachten, als konventionelle Zeichen, die dieser Kultur eigen seien und durch andere hätten ersetzt werden können. Sobald es sich um unsere eigene oder um eine uns vertraute Religion handelt, sehen wir, dass die Symbole nicht lediglich konventionell und beliebig sein können. Konventionelle Symbole kennen wir alle, z.B. Verkehrsampeln. Keiner meint, dass irgendein innerer, wesentlicher Zusammenhang zwischen der Form eines roten Dreiecks auf weißem Hintergrund und einer Gefahr im Straßenverkehr be-

steht, oder zwischen demselben, auf den Kopf gestellten Dreieck, und Vorfahrt. Das sind konventionelle Zeichen. Wenn morgen beschlossen werden sollte, dass von nun an, ein schwarzes Viereck Warnung vor einer Gefahr im Straßenverkehr bedeuten soll, dann würden wir schlicht umlernen, genau so wie wir in fremden Ländern die von unseren abweichenden Verkehrszeichen erlernen.

Dürfen wir also das Standbild der Mutter Gottes in seiner Funktion als religiöses Symbol mit einer Verkehrsampel vergleichen? Ich nehme an, dass bei diesem Vergleich einige Leser innerlich zusammenzucken. Und vermutlich schlimmer noch mutet uns der ironische Vorschlag des Philosophen des 18. Jhs., Christian Wolff, an. Er meinte, dass der Zweck christlicher Symbole sei, uns daran zu erinnern, ein Leben nach der christlichen Moral zu führen. Er schlug vor, anstatt des Kreuzifixes lieber eine Schnupftabak-Dose als christliches Symbol zu verwenden, und zwar deshalb, weil es auf die Gestalt des Zeichens doch nicht ankomme, und man die Schnupftabak-Dose aus praktischen Gründen einige Male täglich in die Hand nehme, und so mehrmals täglich an die religiösen Mahnungen erinnert werden würde.<sup>3</sup>

Warum nehmen wir diesen Vorschlag nicht ernst, sondern erkennen sofort, dass er ironisch gemeint ist? Die Antwort ist meines Erachtens, dass wir bei der Betrachtung eines religiösen Symbols eine gewisse Ehrfurcht empfinden sollen und auch empfinden wollen. Der allzu menschliche Zweck der Schnupftabak-Dose ist den Ehrfurchts-Gefühlen,

<sup>3</sup> Wolff, *Philosophia practica universalis etc.*, Halle 1744, Bd. 2, § 441.

die mit der Religion verknüpft werden, geradezu entgegengesetzt, und daher darf ein religiöses Symbol nicht zur selben Sphäre wie eine Schupftabak-Dose oder eine Verkehrsampel gehören. Das Symbol soll zur ehrfurchtsvollen oder gar heiligen Sphäre der Religion gehören, mit dem Angebeteten also verwandt sein. Mendelssohn schreibt:

In der That, die wesentlichste Absicht religiöser Gesellschaften ist *gemeinschaftliche Erbauung*. Man will durch die Zauberkraft der Sympathie, die Wahrheit aus dem Geiste in das Herz übertragen, die zuweilen todte Vernunftkenntniß durch Theilnehmung zu hohen Empfindungen beleben.“ Das Herz soll „vom Schauer der Gottseligkeit ergriffen, vom Feuer der Andacht entflammt“ werden.<sup>4</sup>

Nun, die religiösen Gefühle, Andacht, und der Zauber eines religiösen Gottesdienstes entstehen genau dadurch, dass das Heilige vergegenwärtigt wird. Die religiöse Feier hat diesen Zweck, und die Symbole tragen zu ihrem Gelingen bei wenn sie den Teilnehmenden die religiöse Sphäre vergegenwärtigen helfen; gelingt die Feier, dann haftet wiederum die Patina der Heiligkeit an den Gegenständen, die an der Feier teilhatten, seien diese Standbilder, Symbole wie Kreuze, Trachten, Melodien, Texte oder zereemonielle Handlungen und Bewegungen. Die Heiligung religiöser Symbole ist mithin Voraussetzung und Ergebnis einer gelungenen religiösen Feier.

Die religiöse Praxis selbst lebt also in der Spannung zwischen zwei Polen, zwischen Götzendienst einerseits, aufgeklärter Entzauberung andererseits. Wenn die Symbole allzusehr geheiligt werden, dann haben wir Götzendienst und Fetischismus; wenn uns die Symbole als konventionelle Zeichen gelten, dann ist ein Gottesdienst ein von Erwachsenen mit Hingebung gespieltes Kinderspiel. Beides soll gemieden werden - aber wie?

Mendelssohn meinte, im Judentum eine Lösung gefunden zu haben. Im Zentrum seines Buches *Jerusalem. Oder über religiöse Macht und Judentum* von 1783 steht die Untersuchung von Zeichen, die er für die Entstehung von Götzendienst verantwortlich macht. Seine allgemeine These ist, dass die Verwendung von jedweden permanenten Symbolen zum Götzendienst verführe. Menschen, vor allem ungebildete, neigten dazu, Symbolen eine magische Funktion oder Heiligkeit zuzuschreiben. Das Gegenmittel hierzu seien Zeremonien, die keine bleibenden Objekte verwendeten, die nur in Handlungen bestünden. Da die Verwendung von Gegenständen dazu verführe, dass diesen Gegenständen eine religiöse Bedeutung zugesprochen werde, sollte man die Verwendung von solchen Gegenständen meiden, und religiöse Feiern sollten nur in Handlungen bestehen, die, sobald vollzogen, keine bleibende Spur hinterliessen. So möchte er dem Götzendienst vorbeugen. Mendelssohn empfiehlt also das Judentum mit seinem Religionsgesetz. Das Religionsgesetz schreibt regelgeleitete Praktiken vor: gewisse Segenssprüche seien zu bestimmten Anlässen zu sagen, diese oder andere Handlungen seien zu meiden oder in

---

<sup>4</sup> *Jerusalem. Oder über religiöse Macht und Judentum*, 1783, JubA 8: 141.

einer vorgeschriebenen Form zu vollziehen usw. Die Handlungen sind bedeutungsvoll, sie repräsentieren religiöse Inhalte:

Das Zeremonialgesetz selbst ist eine lebendige, Geist und Herz erweckende Art von Schrift, die bedeutungsvoll ist, und ohne Unterlaß zu Betrachtungen erweckt, und zum mündlichen Unterrichte Anlaß und Gelegenheit giebt.<sup>5</sup>

Weder permanente Objekte noch schriftlich kodifizierte Lehren soll es geben; die ersten verführten zur Idolatrie, die letzteren zum Dogmatismus. Das Judentum hat also angeblich den richtigen Weg gefunden, eine Religion ohne Dogma und ohne Götzendienst zu bilden.

Allerdings gibt es Gründe, sich nicht vorzeitig zu freuen. Zum einen sagt Mendelssohn vom Judentum seiner Tage, es sei durchsetzt von Fanatismus und Aberglaube; zum anderen schreibt Mendelssohn ausdrücklich, er spreche vom „alten, ursprünglichen Judentum, wie ich mir solches vorstelle“,<sup>6</sup> und nicht vom aktuellen Judentum seiner Tage. Es ist eher ein Ideal des goldenen Zeitalters, das er sowohl Christen als auch Juden als Modell vorhält. Darüberhinaus stimmen Mendelssohns Aussagen nicht einmal für dieses sagenhafte Judentum zu. Seine Theorie, nach welcher die Verwendung von Symbolen in religiösen Feiern zum Götzendienst verführe, ist weit besser als seine versuchte Ehrenrettung des Judentums. Ich gebe drei Beispiele.

---

5 *Jeursalem. Oder über religiöse Macht und Judentum*, 1783, JubA 8:169.

6 *Jeursalem. Oder über religiöse Macht und Judentum*, 1783, JubA 8:168.

### 3. IDOLATRIE IM JUDENTUM

Im 21. Kapitel des Buches Numeri wird erzählt, dass die Israeliten wider Gott lästerten, und dieser sie mit einer Schlangen-Plage bestrafte. Das Volk beehrte, bat um Erbarmen, und der Herr befahl Moses:

„Mache einen Saraph [d.h. eine Schlange], setze sie auf eine Stange zum Zeichen. Wer gebissen worden, sehe diesen an, so soll er am Leben bleiben. Moses machte eine kupferne Schlange, richtete sie auf eine Stange zum Zeichen. Wenn jemand von einer Schlange gebissen ward, schauete er hinauf zur kupfernen Schlange, und blieb am Leben.“ (Numeri 21: 1-10)

Das Volk aber hatte seine eigene Interpretation. Bereits der gerechte König Hiskia mußte gegen einen Götzendienst einschreiten, der sich aus dieser Einrichtung entwickelte: „Er [...] zertrümmerte die kupferne Schlange, welche Moses gemacht, denn bis auf diese Zeit räuchereten ihr die Söhne Israels ...“ (2 Könige 18: 4) Das Symbol wurde also geheiligt und angebetet.

Die Weisen im Talmud wollten aber ausschließen, daß Moses selbst Götzendienst oder Magie im Sinne hatte. Sie fragten: „Kann eine [kupferne] Schlange töten oder beleben? Es ist doch eigentlich so, dass wenn die Israeliten nach oben schauten, sie ihr Herz ihrem Vater im Himmel unterwarfen und genesen sind; und wenn nicht, dann sind sie verkommen.“<sup>7</sup> Es geht den Weisen dar-

---

7 *Babylonischer Talmud, Rosch Haschanah*, 29a.

um, klarzustellen, dass das Zeichen, die Schlange, keine metaphysischen Kräfte habe, sondern nur auf Gott verweise.

Mein zweites Beispiel der Heiligung von Gegenständen bzw. des Aberglaubens, der seine Wurzel bereits in der hebräischen Bibel hat, ist die Praxis der sogenannten Gebetsriemen und die Schriftkapsel am Türpfosten, *Mesusa* genannt. Diese Praxis war bereits zur Zeit des zweiten Tempels geläufig und gehört bis heute zum normativen Judentum. Die Gebetsriemen, *Tefilin* genannt, sind Kapseln, die zum Morgengebet an Kopf und Oberarm angebunden getragen werden und in denen kleine Schriftrollen mit Abschnitten aus der hebräischen Bibel eingelassen sind. Die *Mesusa* am Türpfosten ist ebenfalls ein Gehäuse, in dem ein Schriftrollchen mit Abschnitten aus der hebräischen Bibel eingelassen ist. Wie die archäologische und historische Forschung belegt, entstammen diese Praktiken und diese Gegenstände antiker magischer Praxis mit Amuletten. Diese Gegenstände, und noch viel mehr die Schriftrolle des Pentateuchs, aus der der Text in der Synagoge vorgetragen wird, genießen einen besonderen Status: Sie werden nach strengen Regeln gefertigt, sie werden mit Ehrfurcht gehandhabt und, wenn sie verschlissen sind, werden sie nicht weggeworfen, sondern in besonderen Behältern aufbewahrt bzw. auf einem jüdischen Friedhof beerdigt. Aufgrund dieser Praktiken wurden Juden von Christen tatsächlich beschuldigt, die Pentateuch-Schriftrolle als Götze zu verehren.

Nun könnte Mendelssohn einwenden, dass diese Praktiken zum späteren, rabbinischen Judentum gehörten, also Produkte der Pfaffenlist seien, während im

ursprünglichen, mosaischen Judentum, die Gebetsriemen und die *Mesusa* nur konventionelle Zeichen gewesen seien. In der Tat interpretierte sie Mendelssohn in seinem Pentateuch-Kommentar als konventionelle Zeichen, die gerade als Mittel gegen den Götzendienst eingeführt worden wären.<sup>8</sup> Ja, aber auch die Mosaischen zehn Gebote waren auf Steintafeln geschrieben und die Tafeln in der Bundeslade aufbewahrt, die dadurch magische Kräfte erhielt. Ich erinnere bloß daran, dass das Standbild des Gottes Dagon vor der Bundeslade niederfällt und zerbricht, und dass bei den Philistern die Bundeslade eine Epidemie herbeiführt (1 Samuel 5, 4-12). Auch viele Israeliten, sind umgekommen als sie die Lade auch nur anschauten (1 Samuel 6:19), und einer, der verhindern wollte, dass sie vom Wagen falle, ist sogleich von Gott erschlagen worden. (2 Samuel 6:7)

Ich wiederhole: Mendelssohn's Theorie, dass die Verwendung von dauerhaften rituellen Gegenständen zum Götzendienst führe bzw. zur Heiligung von Symbolen, ist weit besser als seine versuchte Ehrenrettung des Judentums. Das biblische und nach-biblische Judentum halten Beispiele für die Richtigkeit seiner These bereit.

Die wenigen Beispiele, die ich hier anführen konnte, dürften wohl reichen, um das Dilemma zu verdeutlichen. Es scheint, dass wir zwischen zwei schlechten Alternativen zu wählen haben: entweder sollen religiöse Symbole so konventionell wie Verkehrsampeln sein, oder ihre Bedeutung verkörpern wie etwa reliquia, auf die Gefahr hin,

---

8 Kommentar zu Numeri, 15:37-41.

dass sie so heilig gehalten werden wie Götzen. Ein Gottesdienst würde entsprechend entweder als ein Kinderspiel betrachtet werden müssen, dem die Erwachsenen mit einem Lächeln zusehen, weil der Ernst der Kinder, die einer ganz unernsten Beschäftigung nachgehen, sowohl rührend als auch komisch ist; oder der Gottesdienst müßte wirklich als heilige Handlung begriffen werden, und somit der Magie und dem Götzendienst sehr nahe kommen. Gibt es keine dritte Möglichkeit?

Die dritte Möglichkeit, so meine ich, ist keine Zauberformel, die eine ganz neue Sichtweise bietet, sondern das Einsehen, dass die Religion genau in dieser Spannung zwischen Aufklärung und Mythos, und in dem dynamischen Gleichgewicht zwischen Fetischismus und Sinnlosigkeit besteht. Ich meine, dass jeder praktizierende Gläubige und jede religiöse Gemeinschaft in dieser Spannung leben, die kein statisches Gleichgewicht erzielt, sondern ein dynamisches: einmal überwiegt die eine Tendenz, ein andermal die andere, aber immer sind beide gegenwärtig und vermischt. Und solange die Spannung besteht, kann auch religiöse Praxis bestehen. Siegt aber der Mythos über die Aufklärung, dann haben wir es mit Fetischismus und nicht mehr mit Religion zu tun, und wenn die Aufklärung obsiegt, dann haben wir wohl Philosophie, aber nur eine hohle und entleerte Feier, also keine religiöse Praxis mehr. Weder eine Gemeinde noch der Einzelmensch können mit Sicherheit bestimmen, welchem Pol sie gerade näher sind. Das dynamische Gleichgewicht besteht in einem gewöhnlich unbewussten sowohl-als-auch und einem hin-und-her, darin, dass die Praktikanten die religi-

ösen Symbole sowohl als konventionell als auch als heilig betrachten, bzw. dass es ihnen und anderen recht nebelhaft ist, ob sie das Symbol selbst oder seine Bedeutung meinen oder beide. Meines Erachtens werden normalerweise sowohl das Symbol selbst als auch seine Bedeutung gemeint.

Diese Einsicht ist eine großartige und bleibende Leistung Mendelssohns, der religiöse Praxis von der einheitlichen Perspektive der Symbol-Verwendung betrachtete, und diese Leistung ist noch bedeutender, weil er von dieser Perspektive aus auch andere Bereiche menschlicher Kultur untersuchte, so die Sprache und sogar die Mathematik.

Abschließend möchte ich noch ein Wort über meine persönliche Erfahrung mit Mendelssohn sagen. Das intensive Studium der Schriften Mendelssohns war für mich nicht nur eine belehrende intellektuelle Erfahrung, sondern auch eine Art persönlicher Reflexion. Die Bände von Mendelssohns deutscher Übersetzung der hebräischen Bibel, die ich benutzt habe, hatten meinem streng-orthodoxen Urgroßvater in Frankfurt am Main gehört (Isaac Abraham Ettliger-Halpern, 1839 - 1912), der sie meinem liberal-orthodoxen Großvater (Siegfried (Schimon) Freudenthal, 1877 - 1960) vererbt hatte, der sie 1933, bei seiner erzwungenen Emigration, nach Palästina mitnahm und später, 1960, dem Jahr seines Todes, mir, dem damals dreizehnjährigen Kind in Jerusalem, schenkte. Sie werden verstehen, dass der Moses-Mendelssohn-Preis mir weit mehr bedeutet als eine akademische Ehrung. Ich danke Ihnen allen sehr dafür.

# PROGRAMM



aus der Buchvermehrung zu Isaac Levin Ehrenbreitensperg  
(1771), No. 14, Dr. David Chelbenack

Zur Verleihung des  
**Moses Mendelssohn Preises 2014**  
am **23. Februar 2014**, im Rangfoyer des  
**Anhaltischen Theaters Dessau:**



Mit freundlicher Unterstützung  
der Stiftung der Moses Mendelssohn Gesellschaft Dessau,  
der Stadt Dessau-Roßlau und des Anhaltischen Theaters Dessau.

Gedenken an Frau Professor Eva Engel-Holland, Ehrenmitglied des Vereins  
(Moses Mendelssohn Gesellschaft Dessau e.V.), verstorben am 30.08.2013

**Musikalischer Auftakt**

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)  
Lied ohne Worte op.30 Nr.3  
Adagio non troppo  
Felix Neumann, Klavier (Musikschule Kurt Weill)

**Begrüßung**

Klemens Koschig - Oberbürgermeister der Stadt  
Dessau-Roßlau und Vorsitzender des Vorstandes der  
Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung

**Laudatio**

PD Dr. Cord-Friedrich Berghahn -  
Sprecher des Wissenschaftlichen Beirates  
der Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung

**Preisverleihung**

**Festvortrag**

des Preisträgers

**Musikalischer Ausklang**

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)  
Lied ohne Worte op.19 Nr.1  
Andante con moto  
Sophie Schulze, Klavier (Musikschule Kurt Weill)

# INHALT

Sabrina Nußbeck

GRUSSWORT

3

PD Dr. phil. habil. Cord-Friedrich Berghahn

VON DER ZEITLICHKEIT UND ÜBERZEITLICHKEIT DES DENKENS

LAUDATIO AUF GIDEON FREUDENTHAL

7

Prof. Dr. Gideon Freudenthal

Dankesrede

15

# IMPRESSUM

## HERAUSGEBER:

Dessauer Moses Mendelssohn Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften

c/o Stadt Dessau-Roßlau

Dezernat für Finanzen

Zerbster Straße 4

06844 Dessau-Roßlau

<http://www.mendelssohn-dessau.de/de/stiftung/index.html>

in Verbindung mit:

Moses-Mendelssohn-Gesellschaft Dessau e. V.

Moses Mendelssohn Zentrum

Mittelring 38

06849 Dessau-Roßlau

<http://www.mendelssohn-dessau.de/>

Fotos:

Stadtarchiv Dessau-Roßlau

Satz und Layout:

Stadtarchiv Dessau-Roßlau

Druck:

Druckerei Wieprich, Dessau-Roßlau